

Annette Vogt

Aufbruch und Verdrängung.

Wissenschaftlerinnen an der Berliner Universität
zwischen 1918 und 1945/46

Über die Antrittsvorlesung der Historikerin Hedwig Hintze (1884–1942) am 26. Oktober 1928 in der Aula der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität berichtete die Berliner „Vossische Zeitung“. Der Reporter zeigte sich beeindruckt von der „frei und lebendig“ vorgetragenen Vorlesung und beschrieb die neue Privatdozentin als „schmale, dunkle Frau“ mit „lebhaften Augen, dem klaren Profil des scharf denkenden, dem groß gezeichneten Mund des pathetischen Menschen“.¹

Zweierlei fällt auf: Die Leser des ausgehenden 20. Jahrhunderts erstaunt die Aufmerksamkeit der Presse Frauen und speziell Wissenschaftlerinnen gegenüber, die wesentlich größer als heute war, und die Artikel über Wissenschaftlerinnen enthielten auch Beschreibungen ihres Äußeren. Sie tradierten damit bewusst oder unbewußt das alte Rollenbild für Frauen. Jeder, der über eine Vorlesung berichtend, den Anzug, das Hemd, die Krawatte des Vortragenden beschrieb, würde mindestens belächelt, nicht so bei Artikeln über vortragende Frauen.

Seit wann gab es Wissenschaftlerinnen? In welchen Ländern gab es die ersten Wissenschaftlerinnen? Wann, wo, in welchen Positionen konnten Wissenschaftlerinnen tätig sein? Wann, in welchen Institutionen, in welchen beruflichen, auch hierarchischen Stellungen, in welchen Disziplinen, unter welchen Bedingungen (von der Duldung bis zur Selbstverständlichkeit), mit welchen Einschränkungen bzw. unter welchem Verzicht (Beruf versus Familie) konnten Wissenschaftlerinnen arbeiten? Wo, in welchen Institutionen, konnten die ersten Wissenschaftlerinnen die Wissenschaft zum Beruf machen², ihrer Neigung – Wissenschaft als Berufung – wirklich leben?

Um die Jahrhundertwende, als in Deutschland zögernd und im Vergleich zu anderen europäischen Staaten weit verspätet die ersten Studentinnen die Universitäten betreten „durften“, als es in Berlin seit 1899 die ersten Promovendinnen – mit Ausnahmegenehmigung – gab³, existierten in Preußens bzw. Deutschlands Hauptstadt Berlin zwei angesehene große Institutionen: die Akademie und die Universität. Beide repräsentierten unterschiedliche Wissenschafts-, Elite- und Forschungsmodelle, aber beide Institutionen schlossen Wissenschaftlerinnen definitiv aus ihren Klassen bzw. Fakultäten aus.

Die Akademie wählte ihre Mitglieder unter Ausschluß der Frauen fast bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Aber seit Ende des 19. Jahrhunderts entstanden mit den wissenschaftlichen Unternehmungen Orte oder „Nischen“ für akademisch ausgebildete Frauen.⁴ Seit 1810 – und damit verglichen mit anderen königlichen Hauptstädten sehr spät – gab es die Universität, die Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Auch wenn es einen „Aufstieg durch Bildung“ geben konnte, verstanden sich die Idee der Korporation und die des Aufstiegs noch bis in die Weimarer Republik unter Ausschluß der Frauen. Der Ausschluß der Frauen wurde zudem durch die Forderung an die Universitäten begünstigt, die Erziehung der künftigen Eliten, besonders für Staatsdienste, zu gewährleisten, wo Frauen definitiv ausgeschlossen waren. Ab 1890 wurden Debatten in Deutschland geführt, die die Konflikte zwischen Erziehungs- und Ausbildungsfunktionen einerseits und Forschungsnotwendigkeiten andererseits reflektierten. In die krisenbedrohten Universitäten drängten ab 1890 auch noch Frauen.⁵ Es schien für sie außer als Hörerin oder Studentin keine Orte, keine Nischen, in der Universität zu geben.

Seit 1911 entstanden in Berlin-Dahlem neue Institute eines völlig neuen Typs von Forschungsorganisation in Deutschland – die Kaiser-Wilhelm-Institute für naturwissenschaftliche Disziplinen. Paradoxerweise existierten in diesen Instituten mit patriarchalischer Leitungsstruktur die besten Chancen für Wissenschaftlerinnen, gab es relativ große Möglichkeiten für Frauen – bei frauenfreundlichen Leitern.

Fragen wir nach den Wissenschaftlerinnen in verschiedenen Disziplinen – der Ausdifferenzierung der Wissenschaft in die Wissenschaften, in Natur-, Kultur-, Sozial- und Technikwissenschaften Rechnung tragend, stellen wir fest, daß die ersten Wissenschaftlerinnen vor allem in den „harten“ Naturwissenschaften reale Berufschancen erhielten, partiell gleichberechtigt forschen konnten und von der „scientific community“, auch in den wissenschaftlichen Gesellschaften, anerkannt waren.

Die Struktur der Universität kannte im wesentlichen drei Positionen: den ordentlichen Professor, den außerordentlichen Professor und den Privatdozenten. Erst Ende des 19. Jahrhunderts entstand die Position eines Assistenten. Die Stelle eines Assistenten – dies galt für Männer und Frauen gleichermaßen – wurde um die Jahrhundertwende zuerst bei den Naturwissenschaftlern und Medizinern eingeführt. Sie entstand einerseits bedingt durch steigende Studentenzahlen, um dem jeweiligen Professor bei den Lehrveranstaltungen und der Beaufsichtigung der Übungen und notwendigen Praktika in den Laboratorien zu helfen, und andererseits, um dem wissenschaftlichen Nachwuchs zu helfen. Juristisch war es eine Anstellung auf Zeit. Die Bezahlung konnte verschieden sein. Auch das Nennen in den gedruckten „Personalverzeichnissen“ wurde unterschiedlich gehandhabt. Ober-Assistent und Kustos (in den Museen, die zur Universität gehörten) waren die ersten Stellen, die eine Teil-Verbeamtung erlaubten und die juristisch dem Lehrkörper zugeordnet waren. Seit der Inflation 1923 erhielten oft auch Privatdozenten Assistentenstellen, um die größte Not des wissenschaftlichen Nachwuchses lindern zu helfen.⁶

Die Assistentinnen an der Berliner Universität

Im Sommersemester 1913 wurde die erste Assistentin an einem Institut der Berliner Universität angestellt. Dies erfolgte 14 Jahre nach der ersten Promotion einer Frau an der Universität⁷, es geschah auch 14 Jahre später als an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.⁸ Die 1906 in Wien promovierte Physikerin Lise Meitner (1878–1968), seit Winter 1906 in Berlin lebend, kam als

Assistentin an das Institut für Theoretische Physik zu Max Planck (1858–1947). Für Max Planck bildete sie eine der Ausnahmen, für die er sich einsetzen wollte, wie er es 1897 formuliert hatte.⁹ Sie arbeitete parallel im Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Chemie zusammen mit ihrem Kollegen und Freund Otto Hahn (1879–1968), wo sie seit Oktober 1912 im eröffneten Institut einen Arbeitsplatz hatte. Sie blieb 6 Semester Assistentin¹⁰, bis zum Wintersemester 1915/16.¹¹ Als Röntgenassistentin war sie von 1915 bis 1916/17 in verschiedenen Hospitälern der österreichisch-ungarischen Armee tätig gewesen. 1917 kehrte sie an das KWI für Chemie zurück und baute ihre Physikalisch-radioaktive Abteilung auf, die sie bis zur erzwungenen Emigration im Juli 1938 leitete.¹² Lise Meitner habilitierte sich in Physik am 31. Oktober 1922 als erste Frau in Berlin und erhielt 1924 als erste Frau die Silberne Leibniz-Medaille der Preußischen Akademie der Wissenschaften verliehen. In der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) war sie bereits 1914 – als erste Frau – zum Wissenschaftlichen Mitglied des KWI für Chemie ernannt worden. Von 1925 bis 1933 war sie nichtbeamtete außerordentliche Professorin an der Philosophischen Fakultät, wiederum als erste Frau und bis 1928/29 als einzige Frau an der Fakultät.¹³

An der Berliner Universität, in den Instituten, die zur Philosophischen bzw. ab 1936 zur Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät gehörten, gab es zwischen 1913 und April 1945 nur ganz wenige Assistentinnen. Erst 1915/16 folgte eine Kollegin Lise Meitner. Am Pharmazeutischen Institut wurde als Hilfsassistentin die Chemikerin Dr. Johanna Wolff angestellt. Johanna Wolff hatte 1915 an der Universität Göttingen promoviert¹⁴, blieb aber nur bis 1916 am Institut. Im Sommersemester 1916 kam am Physikalisch-Chemischen Institut die Chemikerin Frl. Dr. Pusch als Assistentin hinzu. Lotte Pusch (1890–1983) hatte im März 1916 an der Fakultät promoviert¹⁵ und war als Assistentin bis 1920 an diesem Institut beschäftigt gewesen. Sie blieb die ganze Zeit die einzige Assistentin bei den Naturwissenschaftlern. Ihr Ausscheiden 1920 hing sowohl damit zusammen, daß per Gesetz die Frauen im öffentlichen Dienst die Stellen den zurückkehrenden Männern räumen mußten¹⁶, denn im Winter 1920 kehrte der Assistent Dr. Kurt Bennwitz wieder ans Institut zurück. Sie beendete ihre berufliche Entwicklung aber auch

zugunsten ihres Ehepartners Max Volmer (1885–1965). In einer Biographie über Max Volmer hieß es lakonisch: „Frau Volmer gab ihre wissenschaftliche Karriere zugunsten ihres Gatten auf.“¹⁷

Im Wintersemester 1921/22 wurden zwei Frauen als Assistentinnen angestellt: am Institut für Angewandte Mathematik arbeitete Dr. Hilda Geiringer¹⁸ als einzige Assistentin und am Physikalischen Institut war Frll. Dr. Laski¹⁹ die einzige Frau unter sechs Assistenten. Hilda Geiringer, später verheiratete (und geschiedene) Pollaczek (1893–1973), war bis 1933 an der Universität und habilitierte sich 1927 als erste Frau für das Fach angewandte Mathematik. Gerda Laski (1893–1928) wechselte nach ihrem Ausscheiden 1924 an das KWI für Faserstoffchemie, wo sie eine (kleine) Abteilung für Ultrarotforschung aufbaute und leitete. An das Physikalisch-Chemische Institut kam 1925 die Chemikerin Dr. Gertrud Kornfeld (1891–1955), die sich 1928 habilitierte. Von 1927 bis 1931 war an diesem Institut noch eine zweite Assistentin angestellt gewesen, Dr. Clara von Simson (1897–1983). Sie hatte 1923 im Fach Experimentalphysik bei Franz Simon (1893–1956) promoviert.²⁰ Am Chemischen Institut waren seit 1928 Dr. Ottilie Blum²¹ und seit 1929 Dr. Frieda Goldschmidt als Assistentin bzw. außerplanmäßige Assistentin längere Zeit angestellt gewesen. Frieda Goldschmidt (geb. 1899) hatte 1927 an der Universität promoviert.²² Am Institut und Museum für Meereskunde war mindestens seit 1929 Dr. Lotte (Charlotte) Möller (1893–1973) als Assistentin beschäftigt gewesen. Lotte Möller hatte 1925 an der Universität promoviert und sich 1929 habilitiert.²³

Zwischen 1913 und 1933 waren lediglich insgesamt 12 Frauen an den verschiedenen naturwissenschaftlichen Instituten als Assistentinnen – offiziell – beschäftigt: eine Mathematikerin, eine Geographin bzw. Hydrologin, zwei Physikerinnen, drei Physiko-Chemikerinnen und fünf Chemikerinnen. Nur von einer der 12 Assistentinnen ist bekannt, daß sie zusammen mit ihrem Institutsleiter die Universität wechselte. Vier der zwölf Frauen habilitierten sich in Berlin, in Physik, Mathematik, physikalischer Chemie und in Geographie. Während zwischen 1913 und 1923 nur maximal zwei Assistentinnen beschäftigt waren, erfolgte ab WS 1923/24

eine Steigerung auf drei. 1929 waren sechs, 1931/32 sogar sieben, aber schon 1932 wieder nur sechs Assistentinnen beschäftigt gewesen. Es standen 1932 den sechs Naturwissenschaftlerinnen nur zwei Geisteswissenschaftlerinnen als Assistentinnen gegenüber: Anne-Marie Reinhold am „Seminar für Staatenkunde und historische Geographie“ und Dr. Margarete Woltner (1897–1985) am Institut für slavische Sprachen. Letztere hatte 1923 in Leipzig bei Max Vasmer (1886–) promoviert und war mit ihrem Institutsdirektor von Leipzig nach Berlin gekommen. Sie habilitierte sich hier später.²⁴

Das Jahr 1933, das einen Bruch für Frauenstudium, Frauenberufstätigkeit und wissenschaftliche Tätigkeit der Frauen bedeutete, wird auch an der Anstellung der Assistentinnen deutlich. Während 1931/32 in den naturwissenschaftlichen Instituten sechs Assistentinnen beschäftigt waren, darunter drei Privatdozentinnen, blieb 1933 eine einzige – Lotte Möller – übrig.

Im Studienjahr 1934/35 erfolgte eine Veränderung, da die bisher selbständige Landwirtschaftliche Hochschule Berlins als Landwirtschaftlich-Tierärztliche Fakultät an die Friedrich-Wilhelms-Universität angegliedert wurde. Hier arbeiteten am Institut für Vererbungs- und Züchtungsforschung zwei Assistentinnen, die nunmehr zur Universität gehörten, Dr. Emmy Stein (1879–1954)²⁵ und Dr. Paula Hertwig (1889–1983). Paula Hertwig war außerdem seit 1927 nichtbeamtete außerordentliche Professorin an der Medizinischen Fakultät, nachdem sie sich von der Philosophischen zur Medizinischen Fakultät umhabilitiert hatte.²⁶

Im Studienjahr 1934/35 kamen außerdem eine Reihe von Instituten formal zur Universität, die bisher nicht dazu gehört hatten. So kam die Universitäts-Sternwarte unter der Leitung von Paul Guthnick (1879–1947) mit der Sternwarte Neubabelsberg hinzu. Guthnick war seit 1921 Professor für Astronomie an der Fakultät. In der Sternwarte Neubabelsberg arbeitete offiziell ab 1928 Dr. Margarete Güssow (geb. 1896) als außerplanmäßige Assistentin. Sie hatte bei Guthnick im Februar 1924 ihre Dissertation abgeschlossen. Die Arbeit „Kritische Zusammenstellung sämtlicher Beobachtungsergeb-

nisse der Veränderlichen vom d Cephei-Typus nebst einer Darstellung und Kritik der Eddingtonschen Pulsationstheorie“ beurteilten Guthnick und Witt mit „laudabile“. Offenbar aus finanziellen Gründen arbeitete sie seit Mai 1923 auf dem Rittergut Selchow, auf dem sie bereits zwischen 1916 und 1918 beschäftigt gewesen war.²⁷ Von 1924 bis 1928 war sie zunächst „freiwillige Mitarbeiterin“ an der Sternwarte und wurde ab 1925 mit einem Stipendium der Notgemeinschaft bezahlt. Bis 1944 machte sie an der Sternwarte durchaus Karriere und wurde erst außerplanmäßige, dann planmäßige Assistentin, Oberassistentin und ab März 1939 Observator(in). In dieser Stelle wurde sie teilverbeamtet.²⁸ 1944 eskalierten Konflikte zwischen ihr und einigen Mitarbeitern, darunter ihrem Chef Guthnick, und sie verließ im Juni 1944 die Sternwarte. Bis jetzt ist unklar, was aus ihr wurde.²⁹

Somit gab es 1934/35 und 1935/36 wieder zwei Assistentinnen bei den Naturwissenschaftlern, zwei bei den Geisteswissenschaftlern und zwei an der neuen Landwirtschaftlichen Fakultät. An der Medizinischen Fakultät waren weitere Frauen als Assistentinnen in den verschiedenen Kliniken beschäftigt.

Neben Margarete Güssow in Neubabelsberg arbeitete Dr. Gertrud Kobe (1905–1995) als planmäßige Assistentin am Meteorologischen Institut der Universität, das von Heinrich von Ficker (1881–1957) geleitet wurde. Gertrud Kobe hatte bei Defant und von Ficker im Oktober 1934 ihre Promotion zur Geophysik abgeschlossen und war auf Umwegen zur Wissenschaft gekommen.³⁰ Als Tochter eines Polizeimeisters geboren, schloß sie 1922 das Lyzeum ab und arbeitete danach als Stenotypistin zunächst für einen Anwalt und dann für die Firma Siemens&Halske in Berlin. Erst 1929 begann sie nach dem Abend-Abitur mit dem Studium und hörte Vorlesungen unter anderem bei dem später vertriebenen Richard von Mises sowie bei Lotte Möller. Ihre Dissertation „Der hydrographische Aufbau und die dadurch bedingten Strömungen im Skagerrak“ erhielt ein „valde laudabile“ und wurde in der Instituts-Zeitschrift publiziert. Gertrud Kobe gelang es, eine Wissenschaftlerinnen-Laufbahn einzuschlagen und auch über 1945 hinaus fortzusetzen.³²

Die Privatdozentinnen an der Berliner Universität

Die Habilitation bildete in Deutschland die wichtigste Voraussetzung, um eine Position im akademischen Lehrkörper einer Universität einnehmen zu können. Mit dem Abschluß des Habilitationsverfahrens – bestehend aus der Habilitationsschrift, einer Probevorlesung und einer Antrittsvorlesung – erfolgte die Erteilung der *venia legendi*, d.h. der Lehrbefugnis, und bis 1933 die gleichzeitige Ernennung als Privatdozent. Dies war die erste Stufe in der Hierarchie in den Fakultäten. Die nächsten Stufen waren: außerordentliche Professur und schließlich ordentliche Professur. Die Privatdozenten bildeten den wissenschaftlichen Nachwuchs.

In Preußen wurde Frauen das Recht auf Habilitation im Frühjahr 1908 ausdrücklich untersagt. Im Juli 1906 hatte die Zoologin Maria Gräfin von Linden (1869–1936), seit 1. April 1899 Assistentin am Zoologischen Institut der Universität Bonn, ein Gesuch um Habilitation eingereicht, das von ihren Kollegen an der Universität positiv weitergeleitet wurde. Das preußische Kultusministerium benötigte allerdings zwei Jahre, um schließlich am 29. Mai 1908 den Erlaß zu verfügen, „dass die Zulassung von Frauen zur akademischen Laufbahn weder mit der gegenwärtigen Verfassung noch mit den Interessen der Universitäten vereinbar sei.“³³ Drei Monate später gab dasselbe Ministerium den Erlaß über das Immatrikulationsrecht für Frauen an preußischen Universitäten bekannt. Das im Mai 1908 ausgesprochene Verbot für Habilitationen von Frauen bildete in den folgenden Jahren bei allen – vereinzelt – Anträgen von Frauen die Begründung für die Ablehnung, auch über den Gültigkeitsbereich von Preußen hinaus.³⁴

Zum Vergleich sei erwähnt, daß in der Schweiz – an der Universität Zürich – die erste Habilitation einer Frau 1902 erfolgte. Adeline Rittershaus-Bjarnason (1867–1924) habilitierte sich 1902 für skandinavische Sprachen, nachdem 1901 ihr Antrag an der Universität Bonn abgelehnt worden war. In Österreich habilitierte sich 1907 die Romanistin Elise Richter (1865–1942) an der Wiener Universität.³⁵

Die Wissenschaftlerin Rhoda Erdmann (1870–1935) hatte 1913 geschrieben: „Diese Krönung (die ordentliche Professur – A. V.) der Ausbildung, die wenige Männer erreichen, kann also heute von den Frauen *überhaupt nicht* erlangt werden. Für die Frau schließt vorläufig die wissenschaftliche Laufbahn als Biologin mit der Anstellung einer Assistentin oder Abteilungsleiterin ab.“³⁶ Entschieden verlangte sie, daß alle Verbände der Frauenbewegungen die „Aufhebung dieser die Entwicklung der studierenden Frau aufs höchste schädigenden Bestimmung“ forderten. „Dazu ist es aber notwendig, daß eine Zahl tüchtiger, produktive Arbeit leistender Frauen zeigt, daß es notwendig ist, diesen Paragraphen aufzuheben. Bis jetzt gibt es in Deutschland nur wenige Titularprofessorinnen, aber keinen weiblichen Privatdozenten oder ordentliche Professorin.“³⁷ In dem Jahr, in dem Rhoda Erdmanns Artikel erschien, zog sie aus der für Wissenschaftlerinnen unbefriedigenden Lage die Konsequenz und ging in die USA.

„Titularprofessorinnen“ gab es in Preußen zwei: seit 1910 die Zoologin Gräfin von Linden (1869–1936) in Bonn und seit 1912 die Bakteriologin Lydia Rabinowitsch-Kempner (1871–1935) in Berlin.

Während Gräfin von Linden immerhin seit 1899 als Assistentin an der Universität Bonn arbeiten konnte, war Lydia Rabinowitsch-Kempner nie an einer Universität in Deutschland tätig. In Berlin arbeitete die Mutter dreier Kinder seit 1899 am Institut für Infektionskrankheiten, dem späteren Robert-Koch-Institut, ab 1918/19 als Direktorin des Bakteriologischen Instituts am Krankenhaus Berlin-Moabit.³⁸ Als ihr 1912 der Professorentitel verliehen wurde, gab es sogleich wüste antisemitische Anfeindungen, an die sich ihr Sohn Robert Kempner (1899–1993) noch zu Beginn der 80er Jahre erinnerte:

„Wenn man in einer etwas international zusammengesetzten Familie lebte, dann war man gegenüber gewissen Erscheinungen wie Antisemitismus schon von früh an sehr hellhörig. ... Als meine Mutter ... den Titel 'Professor' bekam, da stand in einer antisemitischen Zeitung – 'Die Wahrheit' hieß das Drecksblatt – ein scharfer Angriff auf Wilhelm, daß er ausgerechnet einer Frau jü-

discher Abstammung als erster den Professortitel gegeben habe und noch dazu einer, die nicht in Deutschland geboren war. Damals gab es schon die übliche Anzeige, die nichts nützte und mit fünfzig Mark Geldstrafe endete. Ich bin allergisch gegen diese Dinge und habe sie nie für harmlos gehalten.”³⁹

Erst nach der Novemberrevolution in Deutschland und der Annahme der Weimarer Verfassung, die auch einen Paragraphen über die rechtliche Gleichstellung weiblicher Beamte enthielt, wurde es Frauen ermöglicht, sich zu habilitieren. Die ersten Habilitationen erfolgten schon 1919. Elisabeth Boedeker fand heraus, daß der Antrag von Edith Stein (1891– erm.10.8.1942) vom 12. Dezember 1919 den Grund für einen Erlaß des (neuen) preußischen Kultusministeriums zur Möglichkeit der Habilitation für Frauen vom 21. Februar 1920 bildete.⁴⁰ Dies traf für die generelle Entscheidung zu, aber einzelne Frauen habilitierten sich vor dem Antrag von Edith Stein und dem Erlaß des Ministeriums. Die – vermutlich – erste Habilitation einer Frau an einer Universität in Deutschland erfolgte sogar schon Ende 1918 in München, an der Medizinischen Fakultät im Fach Anatomie.⁴¹

1919 habilitierten sich an den Universitäten in Deutschland:

Emmy Noether (1882–1935) am 4. Juni 1919 in Mathematik in Göttingen,⁴²

Paula Hertwig (1889–1983) am 3. November 1919 in Zoologie in Berlin,⁴³

Margarete Bieber (1879–1978) in Archäologie in Gießen,⁴⁴

Agathe Lasch (1879–1934) in Germanistik in Hamburg.⁴⁵

Bereits am 16. Juni 1919 hatte Mathilde Vaerting (1884–1977) in der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität den Antrag eingereicht, mit der Schrift „Neubegründung der vergleichenden Psychologie der Geschlechter“ zu habilitieren.⁴⁶ Da beide Gutachter, die Philosophie-Professoren Karl Stumpf (1848–1936) und Benno Erdmann (1851–1921), ein negatives Urteil abgaben und auch der aus acht Professoren bestehende Habilitations-Ausschuß der Fakultät am 27. Oktober 1919 einstimmig für Ablehnung plä-

dierte, konnte die Habilitation nicht erfolgen. Karl Stumpf hatte am 17. Oktober 1919 am Schluß seines Gutachtens geschrieben:

*„Nach allem dem kann ein Zweifel nicht bestehen, dass das Gesuch des Frl. Dr. Vaerting abgelehnt werden muss. Dass sie das Urteil einer nur aus Männern bestehenden Fakultät anerkennen werde, dürfen wir freilich nicht hoffen. Es wird sich empfehlen, die zwischen ihr, dem Dekan und mir geführte Korrespondenz bei den Akten liegenzulassen.“*⁴⁸

Bei der Ablehnung Mathilde Vaertings spielte jedoch keine Rolle, daß formal-juristisch noch keine Aufhebung des Verbots der Habilitation für Frauen erfolgt war. Das geht auch daraus hervor, daß der Antrag auf Habilitation von Paula Hertwig bereits am 18. Mai 1919 gestellt war und der aus sieben Professoren bestehende Habilitations-Ausschuß am 3. Juli 1919 einstimmig für Zulassung votiert hatte.⁴⁹

Elisabeth Boedeker hatte die 18 Universitäten aufgelistet, an denen sich bis 1933 insgesamt 48 Frauen habilitierten, darunter 14 Frauen in Berlin.⁵⁰ Diese 14 Habilitationen (zu den 12 an der Philosophischen Fakultät kamen zwei an der Medizinischen Fakultät hinzu)⁵¹ entsprachen fast 30% aller Habilitationen von Frauen an deutschen Universitäten zwischen 1918/1919 und 1932. In Berlin fanden 50% aller naturwissenschaftlichen Habilitationen, aber nur 19% der geisteswissenschaftlichen und 18,18% der medizinischen statt.

An der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität habilitierten sich 12 Frauen bei insgesamt 221 Habilitationen, das waren 5,43%. Von den 12 Habilitationen betrafen acht die mathematisch-naturwissenschaftlichen Themen. Von den 12 Frauen waren drei mit der KWG verbunden, zwei von ihnen waren zu verschiedenen Zeiten Abteilungsleiterinnen an einem KWI – Lise Meitner und ihre Freundin Elisabeth Schiemann.⁵²

An der Medizinischen Fakultät habilitierten sich im gleichen Zeitraum, d. h. zwischen 1918 und 1932, eigentlich nur zwei Frauen.

Denn die beiden ersten Privatdozentinnen an der Fakultät, Paula Hertwig (1889–1983) und Rhoda Erdmann (1870–1935), hatten sich 1919 und 1920 jeweils im Fach Zoologie an der Philosophischen Fakultät habilitiert und waren danach an die Medizinische Fakultät gewechselt. Hier wurden beide 1927 (Paula Hertwig für Vererbungslehre) bzw. 1929 (Rhoda Erdmann für Physiologie und Zellforschung) außerordentliche Professorinnen. Die wirklich erste Habilitation in der Medizinischen Fakultät erfolgte 1926 mit Anneliese Wittgenstein (geb. 1890) auf dem Gebiet der inneren Medizin, 1930 folgte Alma Gaedertz (geb. 1894) zur Ophthalmologie. Es gab also nur vier Privatdozentinnen bzw. zwei und zwei außerordentliche Professorinnen an der Medizinischen Fakultät, die mit Abstand die größte Fakultät an der Berliner Universität war. (Zu den Habilitationen in Berlin zwischen 1919 und 1932 siehe die Übersicht im Anhang.)

Die Position der außerordentlichen Professorin war an den Universitäten in Preußen die Stellung in der Universitäts-Hierarchie, die Frauen maximal erreichen konnten. Mehr war juristisch verboten, auch in der Weimarer Republik, die eigentlich die Gleichberechtigung der Geschlechter in der Verfassung verankert hatte. Das Verbot einer ordentlichen Professur war nicht nur ein Anachronismus, es verstieß auch gegen staatliches Recht, nämlich gegen die Verfassung. Dennoch protestierten dagegen ernsthaft weder Frauenverbände, noch der 1926 gegründete Verband der Akademikerinnen Deutschlands, keine Wissenschaftlichen Gesellschaften, keine anderen Organisationen. Immerhin war diese Diskriminierung von Frauen im Hochschulbetrieb 1928 Anlaß für eine Debatte im Preußischen Abgeordnetenhaus. Abgeordnete der DDP erhoben die Forderung zur Schaffung „einiger Extraordinariate“⁵³ ausschließlich für Frauen, fanden aber keine Mehrheiten. Der Vorschlag zur Schaffung spezieller Extraordinariate für Frauen stand indes zur Forderung nach Ordinarien für Frauen eher im Widerspruch. Die – juristisch verankerte – Diskriminierung der hinreichend qualifizierten Wissenschaftlerinnen im Universitätsbetrieb gehört zu den Schattenseiten des Aufbruchs in der Weimarer Republik und dokumentiert das weiter bestehende Unrecht.

Das Frauenbild, das die Nationalsozialisten propagierten und seit Januar 1933 als Staatspolitik durchsetzten, unterschied sich diametral von dem in der Weimarer Republik. Bereits vor 1933 erklärten die NS-Vertreter offen, welche Rolle den Frauen zugedacht war: Mutter sein, dem Mann gehorchen und dienen. Äußerliche Symbole waren der „Gretchenzopf“, mütterliche Kleidung und Gebaren, das Verbot von Schminke. Im Sprachgebrauch der „Herrenmenschen“ wurde dem Wort Frau das Adjektiv „deutsch“ hinzugefügt, als Betonung und antisemitisch-rassistisch benutzt. Antisemitismus und Antifeminismus waren wesentliche Bestandteile des sog. Bildes von der „deutschen Frau“.

Das bereits in der Weimarer Republik im Zuge der „Notverordnungen“ erlassene Gesetz über die Entlassung Verheirateter aus dem Staatsdienst vom 30. Mai 1932 wurde auf alle Bereiche des beruflichen Lebens ausgedehnt und die Kampagne gegen das sog. „Doppelverdienertum“ dazu benutzt, verheiratete Frauen aus allen, möglichst gehobenen, Positionen und Berufen zu drängen. Wieder verboten, und in der gesamten NS-Zeit nicht rückgängig gemacht, wurde die Tätigkeit für Frauen in juristischen Berufen.

Mit dem sog. „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums“ vom 7. April 1933 wurden politische Gegnerinnen, vermeintliche Gegnerinnen und Frauen, die nach NS-Definition „nicht arisch“ waren, nicht nur aus den Beamtenstellen sondern überhaupt aus den Einrichtungen des öffentlichen Dienstes entlassen. An der Universität waren nicht nur die – nichtbeamteten – Professorinnen und Privatdozentinnen, sondern auch alle Assistentinnen und Laborantinnen von diesem Gesetz betroffen.

Das sog. „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25. April 1933 war – nach NS-Definition – gegen jüdische Studenten und Frauen gerichtet und schränkte deren Zulassung drastisch ein. 1934 folgte ein Erlaß, wonach nur 10% der neu immatrikulierten Studenten Frauen sein durften, der aber 1935 aufgehoben wurde. Bei den von den NS-Verbänden organisierten Bücherverbrennungen wurden auch Werke von Frauen vernichtet, von Dichterinnen und Schriftstellerinnen, auch von Wissenschaft-

lerinnen, z. B. die Bücher der Schweizer Chemikerin Dr. Gertrud Woker (1878–1968).⁵⁴

Für Studenten und Studentinnen gab die Deutsche Arbeitsfront (DAF) Broschüren über die künftigen Berufe heraus. Während für Männer mehr als 30 Broschüren über die potentiellen Berufe informierten (z.B. „Der Chemiker“, „Der Physiker“, „Der Mathematiker“, „Der Ingenieur“, „Der Architekt“) gab es für Frauen lediglich diese vier: „Die Volksschullehrerin“, „Die Schriftleiterin“, „Die Arzthelferin“ und „Die Rechtspflegerin“.

An den Universitäten wurde eine Anstellung als Assistentin erschwert und eine Privatdozentur zwischen 1933 und 1936 unmöglich gemacht. Mit der Neufassung der „Dozentenordnung“ war die Privatdozentur abgeschafft worden. An ihre Stelle trat das Verfahren, nachdem die Habilitation an der betreffenden Fakultät abgelegt wurde, die Ernennung zum „Dozenten“ aber durch das Reichserziehungsministerium zu erfolgen hatte. Wesentliche Voraussetzungen für eine Ernennung waren der Besuch eines sog. „Dozentenlagers“ – einem para-militärischen Kurs – und eine positive Einschätzung des Betreffenden durch den Dozentenführer der Fakultät, der sich in der Regel über die politische „Zuverlässigkeit“ des Habilitanden äußerte. Die Mitgliedschaft in der NSDAP war dagegen nicht Voraussetzung für die Habilitation bzw. die Ernennung zum Dozenten.

Mit Beginn des zweiten Weltkrieges änderte sich die NS-Politik gegenüber Frauen an den Universitäten. Nun wurden sie als „Vertretungen“ der Männer wieder akzeptiert, ab 1940 erfolgten vereinzelt Ernennungen als Dozentinnen. Die Ausschließung von Frauen als Privatdozentinnen war gewollt. 1936 hatte sich an der Universität Frankfurt/Main die Mathematikerin Ruth Moufang (1905–1977) habilitiert, aber das zuständige Ministerium hatte ihr die *venia legendi* aus prinzipiellen Gründen versagt. Daraufhin lehnte der Dozentenbundführer der Universität Frankfurt auch das Gesuch um Verlängerung für einen Lehrauftrag für Mathilde Hain mit der Begründung ab: „Da vor kurzer Zeit das Reichserziehungsministerium sich im Falle Fräulein Dr. Moufang auf den prinzipiellen

Standpunkt gestellt hat, daß eine Dozentur an eine Dame nicht mehr erteilt wird".⁵⁵

Die Mathematikerin Hel Braun (1914–1986), die sich 1940 an der Universität Göttingen habilitierte und 1941 zur Dozentin berufen wurde, schrieb dazu in ihren Erinnerungen:

*„Ich erinnere mich an ein längeres Gespräch mit ihr – heute würde man sagen 'über die Diskriminierung der Frau'. Mich hat das nie auf die Barrikaden getrieben, irgendwie habe ich wohl gar keinen Kampfgeist. Aber Frl. Moufang war 9 Jahre älter als ich und dieses Naziverhalten 'Kinder und Küche' versperrte ihr die Möglichkeit der Habilitation. Sie ging notgedrungen, sehr unglücklich in die Industrie, stand dort ihren Mann und kam erst nach dem Krieg zurück an die Frankfurter Universität. Ich selbst hatte es in dieser Beziehung besser, im Krieg brauchte man die Frauen für Männerberufe, und ich konnte mich 1940/41 habilitieren.“*⁵⁶

An der Berliner Universität konnte sich von 1933 bis 1936 überhaupt keine Frau habilitieren. 1936 wurde die Philosophische Fakultät geteilt. Es entstanden daraus die Philosophische und die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät sowie die Mathematisch-Naturwissenschaftliche; die Landwirtschaftlich-Tierärztliche Fakultät bildete nun die VI. Fakultät. Das bedeutete für die verbliebenen Privatdozentinnen der Philosophischen Fakultät, daß Charlotte Lorenz⁵⁷ und Eva von Trützschler-Flügge⁵⁸ jetzt als Privatdozentinnen zur Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät gehörten, wo sie zwei Frauen von 16 Privatdozenten waren. An der Philosophischen Fakultät war weder eine Frau unter den (20) nicht-beamteteten außerordentlichen Professoren noch unter den (33) Privatdozenten. An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät war Lotte Möller zur nicht-beamteteten außerordentlichen Professor(in) ernannt worden – die einzige unter 47 Kollegen. Elisabeth Schiemann (1881–1972) blieb Privatdozentin für Botanik (seit 1931) – als einzige Frau von 40 Privatdozenten –, sie war außerdem nicht-beamtete Professor(in) an der Landwirtschaftlich-Tierärztlichen Fakultät, als einzige Frau von neun Professoren.

Ab 1937 habilitierten sich in Berlin: Dr. Margarete Woltner (1897–1985) in slavischer Philologie 1937; im Jahr 1938 Dr. Hedwig Fleischhacker, verh. Uebersberger (1906–1978), zur Geschichte Rußlands; 1940 Dr. Annemarie von Gabain (1901–1993) zur Turkologie und im Februar 1945 Dr. Mathilde Hain (geb. 1901) zur Volkskunde.⁵⁹ An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät habilitierten sich Erika Cremer (1900–1996) am 10. Februar 1939 in Physikalischer Chemie und Luise Holzapfel (1900–1963) am 22. Juni 1943 in Chemie. Beide Frauen waren mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verbunden: Erika Cremer war insgesamt an drei verschiedenen Instituten tätig, Luise Holzapfel arbeitete im Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Silikatforschung und wurde 1945 Abteilungsleiterin. An der Medizinischen Fakultät habilitierten sich zwischen 1938 und 1945 vier Frauen: 1938 Edith Heischkel-Artelt (1906-1987) zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften und Auguste Hoffmann (geb. 1902) für „Sportmedizin für Frauen“. Es folgten 1940 Elisabeth Nau (geb. 1900) für Gerichtliche Medizin und Else Knake (1901–1973) für Gewebezüchtung. Else Knake wechselte 1943 zum KWI für Biochemie, wo ihr die Leitung einer Abteilung übertragen wurde. (Zu den Habilitationen in Berlin zwischen 1937 und 1945 siehe die Übersicht im Anhang.)

Bis 1933 waren 12 Privatdozentinnen an der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität tätig, von denen zwei zur Medizinischen Fakultät gewechselt hatten. Von den 10 Frauen waren sechs Naturwissenschaftlerinnen. Mit Einführung des sog. „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 verloren sofort sechs der 10 Frauen ihre *venia legendi*. Sie traf der doppelte Fluch, Frau und Jüdin zu sein. Einige von ihnen wurden erst von den Nazis zu Jüdinnen erklärt, denn sie waren in assimilierten Familien aufgewachsen, christlich (meist protestantisch) getauft und hatten bis Januar 1933 keine Beziehungen zu ihren jüdischen Wurzeln gehabt. Fünf der sechs Frauen gelang, teilweise auf abenteuerlichen Wegen und in letzter Minute, die Flucht in ein rettendes Exilland. Hedwig Hintze nahm sich vor der drohenden Deportation, die die Ermordung in einem der Vernichtungslager bedeutete, in ihrem Exil das Leben. Charlotte Leubuscher, Lise Meitner und

Hilda Pollaczek gelang es, weiterhin wissenschaftlich zu arbeiten, wenn auch teilweise in Positionen und auf Forschungsgebieten, die ihrer hohen Qualifikation keineswegs entsprachen.⁶¹ Das Exil beendete dagegen die akademischen Karrieren von Mathilde Hertz und Gertrud Kornfeld.

An der Medizinischen Fakultät verloren 1933 die außerordentliche Professorin Rhoda Erdmann und die Privatdozentin Anneliese Wittgenstein ihre Stellungen, also zwei der nur vier Frauen. Rhoda Erdmann war im Frühsommer 1933 sogar kurzzeitig von der Gestapo verhaftet worden, wurde aber vor allem dank der Proteste ihrer amerikanischen Kollegen freigelassen und starb bald darauf. Anneliese Wittgenstein emigrierte nach Großbritannien, wo sich ihre Spur bisher verliert.⁶²

Aber nicht nur die – nichtbeamteten – außerordentlichen Professorinnen und Privatdozentinnen waren von der Vertreibung auf Grund des sog. „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 betroffen. Es wurde auf alle an der Universität Angestellten angewendet, auch Assistentinnen und Hilfsassistentinnen waren davon betroffen. In einer vom „Academic Assistance Council“ in London zusammengestellten und publizierten „List of Displaced German Scholars“ wurden 28 Wissenschaftlerinnen aus Berlin genannt, darunter 13 Frauen, die bis 1933 an der Universität beschäftigt waren.⁶³ (Im Anhang sind alle 13 Wissenschaftlerinnen der Berliner Universität aufgeführt.)

Zwei weitere Frauen schieden 1937 und 1940 aus dem Lehrkörper der Philosophischen Fakultät aus. Die Umstände des Ausscheidens von Eva Flügge-Trützschler konnten noch nicht ganz aufgeklärt werden. Der Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät hatte am 6. April 1937 an den Rektor der Universität nur geschrieben: „Frau Dr. von Trützschler begründet ihr Ausscheiden mit der Unmöglichkeit eine regelmässige Lehrtätigkeit auszuüben.“ Elisabeth Schiemann verlor 1940 ihre Professur aus politischen Gründen. Es war bekannt, daß sie sich für Verfolgte des NS-Regimes einsetzte. Sie arbeitete in Berlin-Dahlem im Kreis der bekennenden Kirche mit, und es gibt viele Zeugnisse ihres couragierten

Verhaltens. Dank der Unterstützung einiger Kollegen an der Universität und im KWI für Biologie erhielt sie schließlich von ihrem Kollegen Hans Stubbe (1902–1989) die Möglichkeit, an dem 1943 von ihm aufzubauenden KWI für Kulturpflanzenforschung eine Abteilung zu leiten.⁶⁵

Eva Flügge-Trützschers Spuren konnten noch nicht wiedergefunden werden. Elisabeth Schiemann erhielt 1946 an der neueröffneten Berliner Universität, die sich bald Humboldt-Universität zu Berlin nannte, eine ordentliche Professur. Sie wurde somit nicht nur rehabilitiert, sie erhielt auch erstmals eine wirklich gleichberechtigte Stelle. Sie war aber inzwischen 65 Jahre alt, also in einem Alter, in dem ihre männlichen Kollegen – und Konkurrenten – emeritiert wurden. Aus Gründen, die an dem kleinen Land mit dem großen Anspruch, zu dem die Universität ab 1949 gehörte, lagen, schied Elisabeth Schiemann 1948 aus dem Lehrkörper der Humboldt-Universität in Berlin-Mitte aus und wechselte zur Freien Universität nach Berlin-Dahlem. Wieder waren Chancen vertan worden ...

Tabelle 1a. Habilitationen von Frauen an der Berliner Universität: 1919–1932

Philosophische Fakultät	
Paula Hertwig (1889–1983)	03.11.1919 Zoologie
Rhoda Erdmann (1870–1935)	28.07.1920 Zoologie
Charlotte Leubuscher (1888–1961)	16.12.1921 Staatswissenschaft
Lise Meitner (1878–1968)	31.10.1922 Physik
Charlotte Lorenz (1895–1979)	05.11.1927 Staatswissenschaft
Hilda Pollaczek, (1893–1973) geb. Geiringer, verh. von Mises (1947)	11.11.1927 angewandte Mathematik
Gertrud Kornfeld (1891–1955)	08.06.1928 Chemie (physikalische Chemie)
Hedwig Hintze (1884–1942)	26.10.1928 Geschichte
Lotte Möller (1893–1973)	11.07.1929 Geographie (Hydrologie)

Mathilde Hertz (1891–1975)	08.05.1930 Zool. (Tierpsychologie)
Eva Flügge (1895–?), verh. Trützscher	09.07.1931 Staatswissenschaft
Elisabeth Schiemann (1881–1972)	05.11.1931 Umhabil. Botanik
Medizinische Fakultät	
Paula Hertwig (1889–1983)	a.o. Prof. 1927 Vererbungslehre
Rhoda Erdmann (1870–1935)	a.o. Prof. 1929 Zellforschung
Anneliese Wittgenstein (1890–?)	Habil. 1926 innere Medizin
Alma Gaedertz (1894–?)	Habil. 1930 Ophthalmologie, a.o. Prof. 1936 Augenkrankheiten

*Tabelle 1b. Habilitationen von Frauen an der
Berliner Universität: 1933–1945*

Philosophische Fakultät	
Margarete Woltner (1897–1985)	14.06.1937 Slavische Philologie
Hedwig Fleischhacker (1906–1978), verh. Uebersberger	02.06.1938 Geschichte Rußlands
Annemarie v. Gabain (1901–1993)	24.10.1940 türkische Sprachwissenschaft
Mathilde Hain (1901–?)	08. 02.1945 Volkskunde
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	
Erika Cremer (1900–1996)	10.02.1939 Physikalische Chemie
Luise Holzapfel (1900–1963)	22.06.1943 Chemie
Medizinische Fakultät	
Edith Heischkel-Artelt (1906–1987)	1938 Geschichte der Medizin
Auguste Hoffmann (1902–?)	1938 Sportmedizin
Elisabeth Nau (1900–?)	1940 Gerichtliche Medizin
Else Knake (1901–1973)	1940 Gewebezüchtung

Tabelle 2. List of Displaced German Scholars. London 1936

Berliner Wissenschaftlerinnen	28
davon Universität	13
andere	15
im einzelnen:	
Museen	4
Dr. <i>Elise Baumgärtel</i> , Dr. <i>Ursula Philip</i> , Dr. <i>Elisabeth Henschel-Simon</i> , Dr. <i>Berta Segall</i> , Dr. <i>Dorothee Westphal</i>	
Staatliche Institutionen	8
Dr. <i>Lina Cunow</i> , Dr. <i>Margarete Zuelzer</i> , Dr. <i>Lotte Bamberg</i> , Dr. <i>Frieda Wunderlich</i> , Dr. <i>Valerie Deutsch</i> , Dr. <i>Edith Bülbring</i> , Dr. <i>Lotte Schlesinger</i> , Dr. <i>Annelise Modrze</i>	
Kaiser-Wilhelm-Institut	1
Dr. Ursula Philip	
andere	2
Dr. <i>Adelheit Heimann</i> , Dr. <i>Edel-Agathe Neumann</i>	
Universität	13
Rosenberg , Dr. Marie, Assistant; b. 1907, single; 1932/33: Assistant Institut für Strahlenforschung Berlin University; 1933/35: Researcher Birkbeck Colleg London University; since 1935: Researcher Freshwater Biological Association, Ambleside. Temp. (Temporary placed)	
Hertz , Dr. Mathilde, Privatdozent; b. 1891, single; since 1935: Cambridge University. Temp.	
Klee-Rawidowicz , Dr. Esther E., Assistant; b. 1900, married; since 1934: Researcher King's College London University. Temp.	

Kornfeld, Dr. Gertrud, Privatdozent; b. 1891, single; Unpl. (Unplaced)

Leubuscher, Dr. Charlotte, a.o. Professor; b. 1888, single;
Perm. (Permanent placed) (nicht korrekt – A.V.)

Hintze, Dr. Hedwig, Privatdozent; b. 1884, married;
Unpl.

Pollaczek-Geiringer, Dr. Hilda, Privatdozent; b. 1895, married,
1 child;
(aber: b. 1893, divorced – A.V.) since 1934: Dozent Istanbul Uni-
versity. Temp.

Borchardt, Dr. Helene, Assistant; b. 1905, single; 1930/33: Resea-
cher, later Assistant
Chemisches Institut Berlin University; since 1933: Reseacher Phar-
maceutical-Therapeutical Lab., Amsterdam. Temp.

Lewy, Dr. Rita, Researcher; b. 1905, single;
1932/33: Researcher Berlin University; 1934: Researcher Institut
Pasteur Paris University;
since 1935: Lab., Jewish Hospital, Alexandria;
Perm.

Wittgenstein, Dr. annelise, Privatdozent; b. 1890;
Umpl.

Kellner, Dr. Lotte, Researcher; b. 1904;
1929/33: Assistant Institut für Strahlenforschung Berlin Univ.
since 1934: Researcher Imperial College of Science and Technolo-
gy, London University.
Temp.

Levi, Dr. Hilde, Researcher; b. 1904; single;
till 1933: Researcher Berlin University
since 1934: Researcher Institut for Teoretisk Fysik, Copenhagen
University. Temp.

Meitner, Dr. Lise, a.o. Professor; b. 1878;
Umpl.

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach *Kaudelka, Steffen*. Ein Lebenslauf mit Geschichte. In: FAZ, Nr.235, 10.10.1998, S.IV. Zu Hedwig Hintze vgl. *Faulenbach* (1994), S. 136-151.
- 2 Vgl. *Max Weber* (1917/1919).
- 3 Vgl. *Vogt* (1998a), S. 31-48.
- 4 Mit dem Forschungsprojekt „Frauen in den Unternehmungen der Akademie“ untersucht *Petra Hoffmann* seit Sommer 1998 diese Frage an der BBAW.
- 5 Vgl. *Bleker* (1998a), in: *Bleker* (1998), S. 17-30.
- 6 Vgl. *Alfred Weber* (1923) und *Charlotte Leubuscher* (1926) zu den Folgen der Inflation für die Akademiker.
- 7 Elsa Neumann (1872–1902) promovierte am 18. Februar 1899 als erste Frau – im Fach Physik. Zu Elsa Neumann vgl. *Vogt* (1999).
- 8 Zur Universität Bonn vgl. *Kuhn* (1996).
- 9 Vgl. *Planck* (1897), in: *Kirchhoff* (1897), S. 256-257. Vgl. hierzu auch *Vogt* (1997a), S. 48-53.
- 10 Vgl. die jährlichen bzw. semesterweise gedruckten Personalverzeichnisse der Friedrich-Wilhelms-Universität, in: Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin (im folgenden: Archiv HU).
- 11 Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Rechnungsjahr 1915, S. 103.
- 12 Vgl. *Vogt* (1997b), in: *Tobies* (1997), S. 203-219, bes. S. 210-212.
- 13 1929 wurde die Staatswissenschaftlerin Charlotte Leubuscher (1888–1961) ebenfalls n.b.a.o. Professorin an der Philosophischen Fakultät. Auch ihr wurde 1933 die Lehrbefugnis entzogen, und sie mußte emigrieren.
- 14 Johanna Wolff, Promotion in Chemie an der Univ. Göttingen, 1915. Vgl. *Boedeker* (1939), Nr. 950.
- 15 Vgl. Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 571.
- 16 Vgl. die Erinnerungen der Ärztin *Käthe Frankenthal* (1985).
- 17 *Blumtritt* (1985), S. 20.
- 18 Vgl. *Binder* (1992), S. 27-35; *Siegmund-Schultze* (1993), p. 364-381; *Vogt* (1994), S. 157-162 und *Vogt* (1998b), S. 40-45.
- 19 Sie promovierte 1917 an der Universität Wien, war von 1918 – 1919 an der Universität Göttingen, 1921 – 1924 Assistentin am Physikalischen Institut der Universität Berlin. Anschließend war sie Abteilungsleiterin (1924–1927) am KWI für Faserstoffchemie und danach an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt.
- 20 Vgl. Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 618.
- 21 Dr. Ottilie Blum, ab 1929 Dr. Ottilie Bergmann. Dr. Ernst Bergmann

- war Assistent bzw. Privatdozent am selben Institut bis 1933.
- 22 Vgl. Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 654.
- 23 Vgl. Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 629 und Phil. Fak. Nr. 1243, Bl. 367-383. Sie war von 1929–1935/36 Privatdozentin, dann n.b.a.o. Prof. und blieb bis 1945 an der Universität Berlin.
- 24 Vgl. Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 1325.
- 25 Vgl. *Deichmann* (1997), S. 236-238.
- 26 Dr. Paula Hertwig (1889–1983), Promotion 1916, erste Habilitation (in Zoologie) am 3.11.1919 an der Philosophischen Fakultät (als erste Frau überhaupt), dann Umhabilitierung an die Medizinische Fakultät. Vgl. *Deichmann* (1997), S. 238-240.
- 27 Vgl. Lebenslauf, in: Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 622, Bl.83.
- 28 Vgl. hierzu Archiv HU, PA Güssow, PA 260.
- 29 Die Spuren von Güssow konnten noch nicht gefunden werden. In der Sternwarte war sie als fanatische Anhängerin der Nazis bekannt, so Herr Dr. Felber und Herr Dr. Dyck, November 1998, gegenüber A. Vogt.
- 30 Vgl. Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 764.
- 31 Vgl. Lebenslauf, in: Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 764, Bl.31: (Ich war) „von Okt. 1923 bis 1928 als Stenotypistin für Deutsch und Englisch bei Herrn Rechtsanwalt Dr. Michaelis, Berlin, und der Fa. Siemens & Halske A.G., Berlin-Siemensstadt, tätig.“
- 32 Vgl. den Nachruf (*Hannelore Bernhardt*) auf Gertrud Kobe, in: Humboldt. Die Zeitung der Alma Mater Berolinensis. Jg. 39, 6.Juli 1995, S. 2.
- 33 Zitiert in: *Kuhn* (1996), S. 122; vgl. zu Gräfin von Linden S. 117-125.
- 34 Vgl. zu den Debatten um diesen Erlaß *Brinkschulte* (1998), S. 51-70.
- 35 Vgl. *Schweiz* (1988). Vgl. *Richter* (1928), S. 70-93. Elise Richter kam 1942 im KZ Theresienstadt um.
- 36 Erdmann, Rhoda. Die Zoologin und die Botanikerin. In: *von Soden* (1913), S. 103-106, hier S. 105.
- 37 Erdmann (1913), S. 105.
- 38 Zu Lydia Rabinowitsch-Kempner vgl. *Kempner* (1983), *Pross/Winau* (1984), *Graffmann-Weschke* (1994).
- 39 *Kempner* (1983), S. 125.
- 40 Vgl. *Boedeker* (1974), S. 5ff. Vgl. außerdem *Wobbe* (1997), S. 69-87.
- 41 Vgl. *Häntzschel* (1997), S. 95 zu Dr. med. Adele Hartmann.
- 42 Zu Emmy Noether vgl. *Gottfried E. Noether* (1987). Zum Habilitationsverfahren Emmy Noethers vgl. *Tollmien* (1990).
- 43 Vgl. *Vogt, Annette*. Findbuch. (1997c), S. 106; alle Habilitationen: S. 106-113.
- 44 Vgl. *Gießener Gelehrte*. Marburg 1982, Teil 1, S. 58-73; hier ist kein exaktes Datum angegeben.
- 45 Vgl. *Boedeker* (1974) bzw. *Boedeker* (1939) Anhang.

- 46 Vgl. *Vogt, Annette*. Findbuch. (1997c), S. 106.
- 47 Vgl. Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 1236, Bl. 98-107. Der Antrag von Vaerting und die Gutachten sind publiziert in: *Tobies* (1997b), S. 50-55. Vgl. zu Vaerting außerdem *Wobbe* (1994), S. 123-135.
- 48 Stumpf, 17.10.1919, in: Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 1236, Bl. 105R-106.
- 49 Vgl. Archiv HU, Phil. Fak. Nr. 1236, Bl. 124 und Bl. 129.
- 50 Vgl. *Boedeker* (1939) und *Boedeker* (1974).
- 51 Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, daß Elisabeth Boedeker fälschlicherweise Frau Charlotte Engel-Reimers (1870-1930) nannte, die sich aber nicht (mehr) habilitierte. Ch. Engel-Reimers reichte 1925 ein Gesuch um Habilitation in den Staatswissenschaften ein, das Gesuch wurde 1928 genehmigt, aber der Abschluß des Verfahrens wurde 1929 wegen ihrer Erkrankung verschoben. Sie lebte seit 1925 von Beihilfen und starb im Oktober 1930, ohne daß das Verfahren beendet wurde. Vgl. hierzu: Archiv HU, UK PA 67, Bl.1-4 und Bl. 22. Vgl. auch *Vogt, Annette*. Findbuch. (1997c), S. 107. Dafür fehlte Elisabeth Schiemann in der Liste, die sich 1931 von der Landwirtschaftlichen Hochschule zur Universität umhabilitierte, so daß es wieder 12 Frauen waren.
- 52 Vgl. *Vogt, Annette*. Findbuch. (1997c), S. 106-113.
- 53 Vgl. *Tobies* (1997a) in: *Tobies* (1997), S. 47 mit Verweis auf: Geheimes Staatsarchiv, I HA Rep.76, Va Sekt. 1 Tit. VIII Nr.8 Adh. III, Bl.164.
- 54 Zu Woker vgl. *von Leitner* (1998).
- 55 Zitiert in: *Hammerstein* (1989), Band 1, S. 371.
- 56 *Braun* (1990), S. 14.
- 57 Charlotte Lorenz (1895–1979), 1921 Habilitation in Staatswissenschaften; außerdem Referent(in) im Statistischen Reichsamt; bis 1945 an der Berliner Universität.
- 58 Eva Flügge (geb. 1895), verheiratete von Trützscher (seit 1931), 1931 Habilitation in Staatswissenschaften.
- 59 Vgl. *Vogt, Annette*. Findbuch. (1997c), S. 112-113.
- 60 Zur Kurzbiographie beider Frauen vgl. ebenda, S. 111. Zu Erika Cremer vgl. *Oberkofler* (1998).
- 61 Zum Exil von Meitner vgl. *Ruth Lewin Sime* (1996), von Pollaczek vgl. *Binder* (1992); zu Charlotte Leubuscher fertigt *Philine Scholze* von der Humboldt-Universität zur Zeit eine Magisterarbeit an.
- 62 Vgl. zu Wittgenstein *List* (1936). Zu Rhoda Erdmann vgl. *Schneck* (1999, im Druck).
- 63 Vgl. *List* (1936).
- 64 In: Archiv HU, UK PA T 112, Bl.1.
- 65 Zu Schiemann vgl. *Deichmann* (1997), S. 232-236; *Kuckuck* (1980) und *Lang* (1990) sowie *Schiemann* (1959).

Literatur

Binder, Christa: Hilda Geiringer: ihre ersten Jahre in Amerika. In: Festschrift für Hans Wussing zu seinem 65. Geburtstag. Hrsg. v. Sergej S. Demidov, Menso Folkerts, David E. Rowe, Christoph J. Scriba. Basel-Boston-Berlin, Birkhäuser-Verlag, 1992, S. 27-35.

Bleker, Johanna: "Deutsche Wissenschaft ist Männerwerk". Der Eintritt der Frauen in die Gelehrtenrepublik, eine Zeitenwende? In: Bleker (1998), S. 17-30.

Bleker, Johanna (Hrsg.): Der Eintritt der Frauen in die Gelehrtenrepublik. Zur Geschlechterfrage im akademischen Selbstverständnis und in der wissenschaftlichen Praxis am Anfang des 20. Jahrhunderts. Husum, Matthiesen Verlag, 1998. (Reihe: Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften, Heft 84)

Blumtritt, Oskar: Max Volmer. Eine Biographie. Berlin, Technische Universität, 1985.

Boedeker, Elisabeth: 25 Jahre Frauenstudium in Deutschland. Heft I, Buch, ... Philosophie, ..., Geschichte; beigelegt: Geschichte und Entwicklung des Frauenstudiums in Deutschland (Chronologie), Hannover 1939; Heft II, Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte und Dichtung, Hannover 1936; Heft III, Rechtswissenschaft, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Hannover 1937; Heft IV, Mathematik, Naturwissenschaften, Technik und Anhang Medizin, Hannover 1935.

Boedeker, Elisabeth; Meyer-Plath, Maria: 50 Jahre Habilitation in Deutschland, 1920–1970. Göttingen 1974.

Braun, Hel: Eine Frau und die Mathematik 1933-1940. Der Beginn einer wissenschaftlichen Laufbahn. Hrsg. M. Koecher. Berlin, Heidelberg, New York, Springer-Verlag, 1990.

Brinkschulte, Eva. (Hrsg.): Weibliche Ärzte. Berlin, Edition Hentrich, 1994.

Brinkschulte, Eva: Preußische Wissenschaftsbürokratie im Zugzwang der Geschlechterfrage. Die Umfrage des Ministeriums für die geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten von 1907. In: Bleker (1998), S. 51-70.

Deichmann, Ute: Frauen in der Genetik, Forschung und Karrieren bis 1950. In: Tobies (1997), S. 221-251.

Faulenbach, Bernd: Hedwig Hintze-Guggenheimer (1884–1942). Historikerin der Französischen Revolution und republikanische Publizistin. In: Hahn (1994), S. 136-151.

Frankenthal, Käthe: Der dreifache Fluch: Jüdin, Intellektuelle, Sozialistin. Lebenserinnerungen einer Ärztin in Deutschland und im Exil. 1985.

Graffmann-Weschke, Katharina: Frau Prof. Dr. Lydia Rabinowitsch-Kemp-

- ner. Die führende Wissenschaftlerin in der Medizin ihrer Zeit. In: Brinkschulte (1994), S. 93-102.
- Hahn, Barbara* (Hrsg.): Frauen in den Kulturwissenschaften. Von Lou Andreas-Salome bis Hannah Arendt. München, Beck Verlag, 1994.
- Hammerstein, Notker*: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Neuwied/Frankfurt, 1989, Band 1.
- Häntzschel, Hiltrud*; Bußmann, Hadumod (Hrsg.): Bedrohlich gescheit. Ein Jahrhundert Frauen und Wissenschaft in Bayern. München, Beck Verlag, 1997.
- Kempner, Robert M. W.*: Ankläger einer Epoche. Lebenserinnerungen. In Zusammenarbeit mit Jörg Friedrich. Frankfurt/M., Berlin, Wien, Ullstein-Verlag, 1983.
- Kern, Elga* (Hrsg.): Führende Frauen Europas. München 1928.
- Kirchhoff, Arthur* (Hrsg.): Die akademische Frau. Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren, Frauenlehrer und Schriftsteller über die Befähigung der Frau zum wissenschaftlichen Studium und Berufe. Berlin, Hugo Steinitz Verlag, 1897.
- Kuckuck, Hermann*: Elisabeth Schiemann (1881–1972). In: Berichte der Deutschen Botanischen Gesellschaft. Bd. 93 (1980), S. 517-537.
- Kuhn, Annette*; Rothe, *Valentine*; *Mühlenbruch, Brigitte* (Hrsg.): 100 Jahre Frauenstudium: Frauen der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Bonn, edition ebersbach, 1996.
- Lang, Anton*: Elisabeth Schiemann. Leben und Laufbahn einer Wissenschaftlerin in Berlin. In: *Schnarrenberger, Claus, Scholz, Hildemar* (Hrsg.): Geschichte der Botanik in Berlin. Berlin, Colloquium Verlag, 1990, S. 179-189.
- Leitner, Gerit von*: Gertrud Woker. Berlin 1998.
- Leubuscher, Charlotte*: Die Berufslage der deutschen Hochschuldozentinnen. In: *Die Frau*, 33 (1925/1926), S. 669-673.
- List of Displaced German Scholars. London, 1936. Wiederabdruck: Emigration. Deutsche Wissenschaftler nach 1933. Entlassung und Vertreibung. List of Displaced German Scholars 1936. Supplementary List of Displaced German Scholars 1937. Hrsg. v. *Herbert A. Strauss*, Berlin 1987.
- Mehrtens, Herbert*: Ruth Moufang. In: *DSB (Dictionary of Scientific Biography)*, Vol. 18, Suppl. II, New York, 1980, p. 659.
- Noether, Gottfried E.*: Emmy Noether (1882–1935). In: *Grinstein, Louise S.; Campbell, Paul J.* (Ed.): *Women of Mathematics. A Biobibliographic Sourcebook*. Westport, London. Greenwood Press, 1987, S. 165-270.
- Oberkofler, Gerhard*: Erika Cremer. Ein Leben für die Chemie. Innsbruck-Wien, Studien-Verlag, 1998.
- Pieper-Seier, Irene*: Ruth Moufang. In: *Tobies* (1997), S. 181-202.
- Planck, Max*: Stellungnahme. In: *Kirchhoff* (1897), S. 256-257.

- Pross, Christian; Winau, Rolf*: Nicht mißhandeln. Das Krankenhaus Moabit. Berlin, Edition Hentrich, 1984, S. 149-151.
- Richter, Elise*: Erziehung und Entwicklung. In: *Führende Frauen Europas*. Hrsg. v. *Elga Kern*. München 1928, S. 70-93.
- Schiemann, Elisabeth*: Autobiographie. In: *Nova Acta Leopoldina*. Neue Folge. Bd. 21 (1959), Nr. 143, S. 291-292.
- Schneck, Peter*: "... ich bin ja nur eine Frau, aber Ehrgefühl habe ich auch": Zum Schicksal der Berliner Zellforscherin Rhoda Erdmann (1870-1935) unter dem Nationalsozialismus. In: *Wessel, Karl Friedrich* (Hrsg.): *Festschrift für Ilse Jahn*. Bielefeld, Kleine Verlag (im Druck).
- Verein feministischer Wissenschaft Schweiz (Hrsg.) *Ebenso neu als kühn*. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich. Zürich, eFeF Verlag, 1988.
- Siegmund-Schultze, Reinhard*: Hilda Geiringer von Mises....In: *Historia mathematica*, 20 (1993), p. 364-381.
- Lewin Sime, Ruth*: 13. Juli 1938: Lise Meitner verläßt Deutschland. In: *Orland, Barbara, Scheich, Elvira* (Hrsg.): *Das Geschlecht der Natur*. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Frankfurt/M., Suhrkamp Verlag, 1995, S. 119-135.
- Lewin Sime, Ruth*: *Lise Meitner. A Life in Physics*. Berkeley, University of California Press, 1996.
- Soden, Eugenie von* (Hrsg.): *Das Frauenbuch*. Frauenberufe und -Ausbildungsstätten. Stuttgart 1913.
- Tobies, Renate* (Hrsg.): "Aller Männerkultur zum Trotz". *Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften*. Campus Verlag, Frankfurt/New York, 1997.
- Tobies, Renate*: Einflußfaktoren auf die Karriere von Frauen in Mathematik und Naturwissenschaften. In: *Tobies* (1997), S. 17-67.
- Tobies, Renate*: Promotionen von Frauen in Mathematik – ausgewählte Aspekte einer historiographischen Untersuchung. In: *Mitt. Math. Ges.* Hamburg 16 (1997), S. 39-63, Anhang zu Mathilde Vaerting, S. 50-55.
- Tollmien, Cordula*: Emmy Noether, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Habilitation von Frauen an der Universität Göttingen. In: *Göttinger Jahrbuch*, 38, 1990, S. 153-219.
- Vogt, Annette*: Hilda Pollaczek-Geiringer (1893–1973) – erste Privatdozentin für Mathematik an der Berliner Universität. In: *VITA ACTIVA* in: "Dialektik", Heft 3/1994, S. 157-162.
- Vogt, Annette*: "In Ausnahmefällen ja" – Max Planck als Förderer seiner Kolleginnen. In: *MPG-Spiegel*, Heft 4/1997, S. 48-53.
- Vogt, Annette*: Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wagte es: Frauen als Abteilungsleiterinnen. In: *Tobies* (1997), S. 203-219.
- Vogt, Annette*: *Findbuch (Index-Book)*. Die Promotionen von Frauen an der Philosophischen Fakultät von 1898 bis 1936 und an der Mathematisch-Natur-

wissenschaftlichen Fakultät von 1936 bis 1945 der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin sowie die Habilitationen von Frauen an beiden Fakultäten von 1919 bis 1945. Preprint des Max-Planck-Instituts für Wissenschaftsgeschichte, Nr. 57, 1997.

Vogt, Annette: Die Spielregeln der Objektivität. Die ersten Promotionen und Promotionsversuche von Frauen an der Philosophischen Fakultät der Berliner Friedrich Wilhelms-Universität 1898-1908. In: *Bleker* (1998), S. 31-48.

Vogt, Annette: Die erste Privatdozentin für angewandte Mathematik in Berlin – Hilda Pollaczek-Geiringer. In: *Berlinische Monatsschrift*, Heft 12/1998, S. 40-45.

Vogt, Annette: Berlins erstes Fräulein Doktor. Berlin, Verlag für Wissenschafts- und Regionalgeschichte Dr. Michael Engel, 1999.

Weber, Alfred: Die Not der geistigen Arbeiter. München und Leipzig, 1923.

Weber, Max: Wissenschaft als Beruf. (1917/1919) In: *Max Weber*. Gesamtausgabe. Tübingen, 1992, Bd. 17, S. 70-111.

Wobbe, Theresa: Mathilde Vaerting (1884–1977). “Es kommt alles auf den Unterschied an (...) der Unterschied ist Grundelement der Macht”. In: *Hahn* (1994), S. 123-135.

Wobbe, Theresa: Wahlverwandtschaften. Die Soziologie und die Frauen auf dem Weg zur Wissenschaft. Frankfurt/New York, 1997.